

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 20 (1960-1961)
Heft: 4

Artikel: Der Übergang von der Schule in den Beruf
Autor: E.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist ihr Erfolg nie so groß, daß er des Mannes Eifersucht zu erregen braucht). Daneben ist er nicht unempfindlich auf ihre wohlerhaltene und tadellose Erscheinung, die sie des Berufes wegen aufrechtzuerhalten verpflichtet ist (welche Pflicht sie im Haushalt nur zu gern vernachlässigt). Und schließlich ist ihre Arbeit für ihn eine Ablenkung und Erweiterung, die mehr als nur wohltuend ist.

Die Kinder sehen sie anders: sie sehen sie oft nervös, gedanklich abwesend, kurz angebunden (aber welche Nur-Hausfrau fertigt ihre Kinder nie kurz ab?). Ich glaube jedoch, daß sie schon in relativ frühem Alter zu schätzen beginnen, was die Mutter von draußen mitbringt — Erzählungen, Gäste, Bücher, Briefe. Und im Ausbildungsalter kann diese Seite sogar konfliktlösend wirken, indem die Jungen nicht gegen die «weltferne» Mutter ankämpfen müssen, indem sie geistig frei gelassen werden und indem sie auch das Bild der viel arbeitenden und pflichtbewußten Mutter vor Augen haben.

Guten Willen müssen alle drei Parteien beitragen. Unzweifelhaft aber trägt die Frau den schwersten Anteil, und sie muß sich ihn schon recht anschaulich ausmalen, bevor sie sich dazu entschließt. Sie muß körperlich gut dran sein, denn oft gibt es so Tag- und Nachtarbeit. Sie muß gut organisieren können, muß den Gleichmut aufbringen, den Haushalt manchmal als Nebensache links liegen zu lassen. Sie muß wissen, ob sie Beruf und Haushalt, Kindern und Mann zugleich gerecht werden kann, und zwar geistig und noch mehr gefühlsmäßig, — vielleicht die strengste Forderung von allem. Und sie muß vor allem wissen, daß ihr dies nie alles sofort, und nie immer gleich gut, gelingen wird. Der Versuch, Haushalt und Beruf unter einen Hut zu bringen, bleibt lebenslänglich ein Versuch. Eine nie endende Bemühung, bei der man oft verzweifelt und bei der man manchmal ein sehr schlechtes Gewissen hat. Und doch lohnt es sich, durch das Gefühl, daß man das Leben voll und ganz ausnütze, nichts brach liegen lassen müsse. Und die Fröhlichkeit, die daraus resultiert, die wende man zum Besten der Umwelt, in erster Linie von Mann und Kindern an, — dann erst darf man den Versuch als gerechtfertigt betrachten!

K. H.-A.

Der Übergang von der Schule in den Beruf

So oberflächlich hingesehen, scheint uns wohl dieses Thema ziemlich einfach zu sein und kaum Stoff zum Nachdenken oder gar zum Diskutieren zu bieten. Wie viele Wege stehen heute dem jungen Mädchen offen, auch wenn es sich beim Schulaustritt noch gar nicht für einen Beruf entscheiden kann! Da ist die eigene Familie, da sind die Verwandten, die Bekannten oder da ist die Fremdfamilie. Sie alle sind immer wieder froh, oder wären froh für die Hilfe, die ein junges Mädchen in ihrem Haushalt leisten könnte. Daneben haben wir Schulen, in welchen sich das junge Mädchen das Rüstzeug für den Haushalt holen kann. Wie dankbar sind wir, daß wir in unserem Kanton die Bündner Frauenschule, die beiden Bäuerinnenschulen in Schiers und Ilanz haben, wo die Mädchen so gut lernen können. Auch im

Haushaltjahr kann sich ein junges Mädchen fürs spätere Leben vorbereiten und inzwischen «berufsreif» werden.

Was wollen wir denn noch mehr? Jedes Jahr haben wir es immer wieder mit einer Anzahl Mädchen zu tun, die da irgendwie nirgends hinpassen, sei es, daß sie mit besonderen Charakterschwierigkeiten zu kämpfen haben und so für die Privatfamilie eine zu großen Belastung bedeuten, oder sei es, daß sie körperlich oder geistig zurückgeblieben sind und so in den Schulen, ohne zu wollen, überfordert werden, wenn sie mit der Gemeinschaft Schritt halten sollen. Vergewärtigen wir uns einmal einige Beispiele! Da ist das sehr sensible Mädchen, vielleicht ist es auch ein Einzelkind, das nie Gelegenheit hatte, seine Kräfte im «Kampf» mit den Geschwistern zu messen. Es steht nun allen Lebensschwierigkeiten ganz besonders ängstlich gegenüber und bedarf einer sehr liebevollen, aber konsequenten Führung, um zu erstarken. Dann ist das andere Mädchen da, das viel zu viel sich selbst überlassen wurde, weil weder Vater noch Mutter sich richtig um das Kind kümmerten. In der Freizeit konnte es sich auf der Straße tummeln, es wurde zu keiner regelmäßigen, geordneten Arbeit angehalten. Und nun sollte es in eine Lehre oder in eine größere Schule, hat aber überhaupt noch nie gelernt, sich an einen Plan zu halten, sich einzuordnen, wie soll das nun weiter gehen? Dann ist da das kräftige, gesunde Mädchen, es ist vielleicht auch etwas frühreif, träumt schon von mancherlei, vielleicht haben Kino und Schundliteratur noch etwas nachgeholfen. Das Mädchen steht dem Alltag und seinen Anforderungen passiv und griesgrämig gegenüber. Da ist es dann mit bloßer Arbeitsdisziplin nicht gemacht. Es muß etwas Neues im Mädchen erwachen, eine neue Freude, ein Ziel muß ihm gegeben werden, wo ungebrauchte Kräfte neu zur Entfaltung kommen können. Dann haben wir noch die Tochter des Trinkers vor uns, die von klein auf gräßliche Familienszenen miterlebt hat und verängstigt, voller Mißtrauen dem Leben und den Menschen gegenübersteht. Wie soll es sich da im Berufsleben schon bewähren können? Wir müssen da vielleicht auch noch an das eine oder andere Pflegekind denken, das vielleicht bei den Großeltern wohl ein warmes Nestchen gefunden hat, aber ohne die nötige Disziplin, oder das Kind, das in seiner Pflegefamilie für seine Andersartigkeit nicht das nötige Verständnis gefunden hat. Nicht unerwähnt dürfen wir diejenigen Mädchen lassen, die im letzten Schuljahr stehen und doch in keiner Weise mehr in die Klasse und in die Schule hineinpassen. Sie sind am Unterricht uninteressiert, sie sind groß, kräftig, früh entwickelt, es kommt zu ungefreuten Bubengeschichten, es geht einfach nicht mehr, weder von der Seite der Schule her, noch von der Seite des Mädchens. So ließe sich die Liste noch bis ins Uferlose ergänzen, doch ich glaube, daß in großen Zügen die Nöte des jungen Mädchens, das aus der Schule kommt und nicht ohne weiteres ins Erwerbs- oder Berufsleben eingegliedert werden kann, aufgezeigt sind.

Ja, wohin sollen wir denn nun mit allen diesen Mädchen? Es fehlt in Graubünden das Kleinheim für das berufenreife Mädchen. Ein solches Heim sollte nicht mehr als ca. 20 Schülerinnen beherbergen, nur so wäre eine individuelle Betreuung möglich. Die Grundlage des Heims müßte unbe-

dingt auch die Erlernung des Haushaltes bilden. Jedes Mädchen kommt früher oder später, sei es verheiratet oder ledig, in die Lage, haushalten zu dürfen oder haushalten zu müssen. Je mehr es davon gelernt hat, desto mehr wird es dann eben ein Dürfen sein. Nicht jedes Mädchen kann das Kochen von seiner Mutter lernen. Allerdings im Zeitalter der fertigen Menüs und der fertigen Gerichte kann man ja auch kochen, ohne es wirklich zu können. Es fragt sich nur wie lange das einer Familie und einem Geldbeutel zuträglich ist. Selbstverständlich gehört zur guten Grundlage auch das Nähen und sollte deshalb auch in den Lehrplan einbezogen werden. Daneben müßten Unterrichtsfächer wie Deutsch, Rechnen, Lebenskunde ihren Platz finden. Es müßte ja auch denjenigen Mädchen noch etwas Schulunterricht geboten werden, die aus vorerwähnten Gründen das letzte Schuljahr nicht besuchen können. Die Abende sollten mit guter Unterhaltung, Spiel, Gesang, Vorlesen zugebracht werden, im Sinne einer bescheidenen Allgemeinbildung.

In Bolligen bei Bern steht schon seit 20 Jahren das Pestalozziheim, das der Bernische Frauenbund gegründet hat. Es nennt sich Vorleherschule für Mädchen oder Heim für berufsunreife Mädchen. Das Heim soll körperlich und geistig berufsunreifen Mädchen dienen. Wie im 20. Jahresbericht des Heims zu lesen ist, stand man der Gründung des Heims ziemlich skeptisch gegenüber, der Begriff berufsunreif schien vielen unklar zu sein. Weiter unten lesen wir: «Das Heim war wieder voll besetzt, ja es mußten sogar noch Schülerinnen zurückgewiesen werden.» Frl. Rosa Neuenchwander, eine der Mitbegründerinnen des Pestalozziheims, schrieb kürzlich: «Als Berufsberaterin hatte ich sehr oft Gelegenheit festzustellen, wie viele der Schule entlassenen Mädchen weder körperlich noch geistig berufsreif waren.»

Wohl haben wir auch schon Mädchen nach Bolligen schicken können. Es kann sich aber immer mehr nur um Einzelne handeln, da das Heim natürlich zuerst die Berner Mädchen berücksichtigen muß. Und dann ist Bern sehr weit fort und gerade bei solchen Mädchen ist es wichtig, daß sie nicht zu weit fort kommen, daß der Kontakt mit der bisherigen Umwelt da ist, denn es sollen doch gerade jetzt die Fäden für die Zukunft gesponnen werden. Ein großer Vorteil wäre es natürlich, wenn die Bäuerinnenschule in Schiers oder die Frauenschule in Chur dieses Kleinheim unter ihre Fittiche nehmen könnte. Es wäre dies wohl aus finanziellen Erwägungen heraus fast der einzige gangbare Weg. Sodann wären sowohl in Chur, als auch in Schiers verschiedene Möglichkeiten zur Beiziehung von Lehrkräften für einzelne Unterrichtsstunden gegeben.

Fassen wir zusammen: Das Heim sollte klein und einfach sein, es muß Familiencharakter haben. Das Heim soll neben der hauswirtschaftlichen Ausbildung auch noch nach Möglichkeit Allgemeinbildung vermitteln. Das berufsunreife Mädchen soll sich in dieser Zeit stärken können, geistig und körperlich, um den Lebensschwierigkeiten besser gegenüber stehen zu können.

E. C.